

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 25 (1957)
Heft: 9

Artikel: Quatrefoil
Autor: Barr, James
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570137>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quatrefoil

Aus dem gleichnamigen Roman

von

James Barr

Wir hatten während dieses ganzen Jubiläumsjahres gehofft, dass es uns gelingen würde, für den grossen Roman von James Barr, «Quatrefoil» einen Schweizer Verleger zu finden. Leider ist es uns bis heute noch nicht gelungen, aber wir hoffen und suchen weiter.

Wir bringen deshalb als Leseprobe aus diesem Roman die Schilderung der ersten Nacht, die der Kapitän Tim Danelow und der Fähnrich Philip Froelich in San Franzisko zusammen verbringen.

Die Redaktion.

Sie nahmen sich eine Taxe in die Stadt zu ihrem Hotel. Sie fuhren ohne miteinander zu reden. Etwas von Phillips altem Argwohn kam bei der ersten freundlichen Geste Tims zurück. Er konnte es nicht ändern. Am Empfang holten sie sich ihre Schlüssel und betraten zusammen den Fahrstuhl.

«Kennen Sie eigentlich die Stadt oder möchten Sie heute abend mit mir zu Abend essen?»

Phillip konnte seinen Verdacht nicht loswerden, er las vielleicht mehr in der Frage, als gemeint war. Er antwortete schnell: «Ich kenne San Franzisko sehr gut.» Und dann fügte er entschuldigend hinzu: «Ich hatte vorgehabt, alte Freunde von der Berkeley Universität aufzusuchen.»

«Ach so», antwortete Tim mit einer leichten Kühle in der Stimme. Der Fahrstuhl hielt in seinem Stockwerk. «Dann gute Nacht. Ich sehe Sie wohl morgen früh.»

Phillip, plötzlich grenzenlos von sich selbst enttäuscht, fuhr in sein Zimmer, rasierte sich, nahm ein Bad, zog sich um und ging wieder nach unten. Er nahm sich eine Taxe zu dem Lokal, wohin ihn sein Onkel Felix vor Jahren geführt hatte. Es war zwar ziemlich in der Nähe, aber er kannte die Stadt nicht sehr genau. Er war schon fast da, als er sich daran erinnerte, dass er den Schlüssel seines Zimmers hatte stecken lassen. Er war völlig in Gedanken gewesen. Wieder einmal hatte Tim Danelaw alles andere in ihm ausgelöscht.

Im Restaurant gab man ihm einen ruhigen Tisch. Er bestellte sich sein Schlemmeressen und gab sich ganz der Freude an dem Kaviar hin — feucht, glänzend, rabenschwarz — der mit seinem salzigen Beigeschmack andere Erinnerungen weckte, und genoss den Wein, der von erster Güte war. Einen Augenblick lassen seine Gedanken Tim los, aber nur allzu bald kehrten sie zu ihm zurück. Er musste an die angeborene Vornehmheit des Mannes denken, die Stärke und Klugheit, die aus jeder seiner Handlungen sprach. Gefährlich wie er sein mochte, so hatte er doch bereits eine entscheidende Rolle in Phillips Leben gespielt. Konnte er sich sorglos seine eigene Zukunft vorstellen, ohne dass es zu irgendeiner klärenden Aussprache kam? Bis jetzt hatte er gehofft, dass es ihm gelingen würde, die nächsten zehn Wochen mehr oder weniger in geschickter Deckung zu verbringen, ohne dass es zu irgendwelchen Unerfreulichkeiten käme.

Vielleicht war es das gute Essen, vielleicht war es der vergangene Tag oder Dankbarkeit für seine unerwartete Freiheit oder auch nur seine Natur, aber als

er mit dem Essen fertig war, wusste Phillip, was er tun würde. Er nahm sich einen Wagen zurück ins Hotel, fuhr sofort auf Tims Stockwerk, atmete tief und klopfte an die Türe. Tim, der in Hemdsärmeln war, öffnete ihm.

«Also haben Sie meine Nachricht erhalten?» sagte Tim.

«Welche Nachricht?»

«Die ich im Empfang hinterlassen hatte.» Tim sah ihn scharf an, als er ins Zimmer trat. «Ich wollte nämlich noch Einzelheiten für die Mannschaften zusammenstellen und hinterliess Nachricht, dass Sie mich nach Ihrer Rückkehr aufsuchen sollten.»

«Ich habe keine Nachricht erhalten, aber es macht nichts. Ich bin ja jetzt hier. Wollen wir mit der Arbeit anfangen?»

«Nein», sagte Tim nachdenklich, «vielleicht genügt das doch, was wir heute geleistet haben.» Er ging durchs Zimmer zu einem kleinen Tisch, auf dem eine Flasche und Gläser standen. «Etwas zu trinken?» Er schenkte zwei Gläser ein. «Konnten Sie Ihre Freunde nicht erreichen?»

«Ich hatte keine Freunde hier. Ich wollte eine Zeitlang allein sein.»

«Warum sind Sie denn dann zurückgekommen?»

Phillip machte eine hilflose Handbewegung. «Tim, der Gedanke, dass ich in fünf, zehn oder zwanzig Jahren so werden könnte, wie Sie sagten, lässt mir keine Ruhe mehr.»

«Und was ist Ihre Antwort darauf?»

«Sie haben die Antwort . . . Jetzt . . . Hier.»

«So — sind Sie betrunken?»

Phillip sah ihn verächtlich an. «Tim, Sie haben sich einmal mit Stuff Manus verglichen. Das geht nicht. Ich hätte den Matrosen niemals achten können — es sei denn in der Weise, wie ich andere Menschen achte — weil ich wusste, dass ich in einem Kampf mit ihm die Oberhand behalten würde. Aber nicht mit Ihnen. Ich weiss nicht warum, aber ich kann nicht intelligent mit Ihnen kämpfen. Ich verstehe Sie nicht — wie Sie meine eigenen Gedanken erraten, noch bevor Sie mir selbst einfallen. Gewöhnlich ordne ich Menschen in Kategorien ein. Es gibt Rechtsanwälte, Aerzte, Bankiers. Von denen erwartet man eine bestimmte Handlungsweise. Ich habe mein ganzes Leben in einer Männerwelt verbracht. Ich kenne Männer. Aber Sie — Künstler, angehender Mediziner, Offizier, Organisator. Was sind Sie eigentlich? Ich achte Sie. Ich bewundere Sie, wenn ich Sie auch eigentlich verachten sollte. Aber bis ich Sie richtig kenne, werde ich nicht in der Lage sein, nur friedlich mit meiner Bewunderung für Sie zu leben. Meine Gedanken werden immer zur Ueberschätzung neigen. Sie werden auf das Versprechen zurückkommen, das ich Ihnen vorgestern Abend gab, und von diesem Punkt aus werde ich immer wieder versucht sein, Sie in einem günstigen Licht zu sehen. Ich möchte fast denken, dass die Hälfte des Problems der Homosexualität in der Tatsache einer Ueberschätzung auf Seiten der Betroffenen liegt. Verstehen Sie, was ich meine?»

«Nicht ganz. Reden Sie weiter», sagte Tim, der sein Glas in den Fingern drehte.

«In meiner Persönlichkeit ist etwas anders Gefärbtes, etwas, das mich in die invertierte Richtung treibt. Sie merkten es bei unserem ersten Zusammentreffen. Am nächsten Tag, beim Essen mit dem Admiral, erfühlten Sie es wieder und dann noch einmal im Lazarett. Am ersten Abend in Ihrem Hause sprachen Sie offen davon. Und vorgestern Nacht baton Sie mich um ein Versprechen, das ich Ihnen gab.»

«Und das Sie dann nicht hielten, als Sie das Gemälde sahen. Wissen Sie warum?»

«Ich glaube. Zum ersten Mal in meinem Leben sah ich mich als einen Wilden und nicht als das Produkt einer Zivilisation. Der Gedanke war mir schon früher nicht unbekannt gewesen — aber noch nie war er mir so machtvoll vor die Augen getreten. Ich brach mein Versprechen, weil ich Angst hatte. Ich lief davon, mich selbst zu retten, wie ich jetzt bin. Ist das verständlich?»

«Ausgezeichnet. Reden Sie weiter.»

«Sie zeigten mir zwei Schicksalsmöglichkeiten. Vielleicht sind sie sogar dieselben. Mittelmässigkeit und Unheil. Stimmt's?»

Tim nickte.

«Ich zog die Mittelmässigkeit vor. Ich ziehe sie immer noch vor. Aber wie kann ich die eine anerkennen, ohne die andere erlebt zu haben?» Er hielt ein und beobachtete Tim, der versuchte, sich in der Hand zu behalten.

«Reden Sie weiter», sagte Tim kurz.

«Sie warfen mir eine Kampfansage hin für die Kampfansage, die ich Ihnen unwillentlich zugeworfen hatte. Sie gingen noch einen Schritt weiter und fassten sie in Worte. Sie sagten, dass Sie bereit wären, es so oder so auf sich zu nehmen... Gut, jetzt bin auch ich bereit. Wenn Ihre Philosophie, oder was es auch ist, richtig ist, haben Sie jetzt die Gelegenheit, es zu beweisen.»

«Und glauben Sie, dass sie richtig ist?» fragte Tim rauh.

«Ich glaube, sie ist abscheulich. Man kann sie mit Worten und Gefühlen verkleiden, aber unter jeder Hülle, die Sie darüber werfen, ist sie so verdorben, wie kaum etwas anderes auf der Erde. Hier ist Ihre und meine Gelegenheit für den Rest unseres Lebens frei voneinander zu stehen. Einmal sagten sie mir, dass ich eines Tages nicht mehr länger weglauen, sondern kämpfen müsste. Jetzt bin ich dazu bereit.»

Tim zog noch einmal an seiner Zigarette und drückte sie dann aus. Er stellte sein Glas auf den Tisch.

«Also sind Sie bereit, sich mit dem Unheil auf ein Spielchen einzulassen, wie Sie es ausdrücken. Wie steht's, wenn Sie aber verlieren? Sind Sie bereit, die Konsequenzen auf sich zu nehmen? Verstehen Sie sie überhaupt?»

Für einen Augenblick war Phillip unschlüssig. Dann hob er leicht das Kinn.

«Ich glaube nicht, dass ich verlieren werde, Tim», sagte er leise.

«Und die Menschen in Seattle?»

«Lassen Sie Seattle seine eigenen Probleme lösen. Wir sind hier in San Francisco.»

«Sie sprechen sehr leichtsinnig von Verderbtheit», sagte Tim gepresst. «Wenn Sie nur wüssten, wie verderbt —». Aber als er das triumphierende Lächeln sah, das auf Phillips Gesicht erschien, beendete er seinen Gedankengang nicht. «Was Sie wollen ist, dass ich jetzt einen Rückzug antrete, nichtwahr? Und Ihnen die Freiheit gebe, Ihr Leben weiterzuleben in dem schönen Gedanken, einen anderen halben Sieg gewonnen zu haben?»

Einen Augenblick sahen sie sich beide wie zwei Duellanten an, die Höflichkeiten waren ausgetauscht, nun warteten durstig die Klingen.

Und Tim sagte: «Der Sieg gehört Ihnen, Phillip. Ich mache es Ihnen leicht, damit Sie mehr davon haben. Wieder einmal stehen Sie turmhoch über allem und jedem.» Er lächelte verzerrt und ging zu seinem Schreibtisch zurück, auf dem die einzige Lampe des Zimmers brannte.

Phillips Schultern senkten sich und seine Lippen bewegten sich mit unausgesprochenen, ratlosen Worten. Er hatte überspielt. Tim hatte sich einfach zurückgezogen. Nichts war geklärt.

«Ich — Tim, Ich —».

«Nein?» sagte Tim spöttend. «Sie wollen Ihren Sieg nicht?» Er wandte sich langsam dem Jungen zu. «Es gibt keine Beute dabei, nichtwahr, Phillip? Kein Schmerz, kein Leiden, nichts, das Sie überheblich machen könnte. Es ist ein hohler Sieg, nichtwahr? Ich habe mich in Ihnen getäuscht, Phillip. Sie sind kein Wilder. Sie sind ein Raubtier, das ein bisschen Verstand hat. Sie sind eine Raubkatze, die das schlägt, was sie will, das herausreißt, mit dem sie sich den Magen vollschlagen will und das übrige den Aasgeiern überlässt. Aber ich will verflucht sein, ehe ich Ihnen diese Genugtuung gebe!» Mit Anstrengung riss er sich wieder zusammen und sagte: «Was erwarteten Sie eigentlich von mir, nachdem Sie hier hereintanzten, völlig betrunken, und mir Ihre lächerliche Kampfansage ins Gesicht warfen? Vielleicht, dass ich die Lichter abdrehen, leichte Tanzmusik anstellen, Sie in meine Arme nehmen und wie eine Frau liebkosen würde?» Tim lachte, er ahmte Phillips Tonfall vorzüglich nach. «Jetzt bin ich bereit, Tim. Hier bin ich. Verführen Sie mich. Und lassen Sie mich Ihnen zeigen, was für ein Idiot Sie sind.» Tims Stimme wurde wieder die seine. «Glauben Sie vielleicht, dass Sie heute abend, und der Junge, mit dem ich vorgestern nachts sprach, derselbe sind?» Plötzlich wurde seine Stimme ganz ruhig. «Ich denke, es wird besser sein, wenn Sie jetzt auf Ihr Zimmer gehen, Phillip. Und Sie haben recht. Jetzt können wir für den Rest unseres Lebens frei voneinander sein.»

Aber der Junge bewegte sich nicht. Er stand zitternd an dem hohen Fenster. Halb erspürte er den Nebel und halb die Geräusche des Verkehrs unten auf der Strasse. Er presste die Finger um sein Glas. Er hatte sich in seinem ganzen Leben noch nie so tief geschämt. Aber er zwang sich zum Sprechen.

«Gut, Tim. Ich werde gehen. Wie gewöhnlich habe ich wieder was angerichtet —» eine leichte Ironie kräuselte seine Lippen — «und wie gewöhnlich ist kein Rettungsengel in Sicht. Für mich gibt es keinen Sieg. Den wird es in Bezug auf Sie nie bei mir geben. Der gehört völlig Ihnen.»

Er hatte nicht gehört, wie der Mann durchs Zimmer gegangen war. Als seine Hand ihn berührte, blickte er auf und sah, dass Tims Gesicht wieder freundlich auf ihn niedersah.

«Ich war unnötig scharf, Phillip», sagte Tim leise. «Vergessen Sie, was gesagt worden ist. Würden Sie mir wohl bei der Arbeit für den Admiral helfen?»

«Wenn Sie es wollen gerne. Aber antworten Sie mir erst auf eine Frage: Was ist eigentlich falsch? Warum verderbe ich alles, was ich anrühre?»

Tim lächelte traurig. «Es ist etwas Alltägliches heutzutage, Phillip», sagte er still. «Sie haben kein Herz.»

«Und wie fange ich's an, eines zu bekommen?»

«Das müssen Sie leider selbst herausfinden.»

«Tut es Ihnen leid, dass Sie mir bis heute geholfen haben?» fragte Phillip.

«Leid? Ich weiss nicht. Jedenfalls bin ich froh, dass es an dieser Stelle aufhört.»

«Aber können Sie denn nicht sehen», brach es aus Phillip heraus, «dass es hier für mich in keiner Weise aufhört? Es ist schlimmer denn je. Sie haben den Sinn meiner Existenz zerstört. Ich will nicht, dass es hier aufhört.»

«Dann beweisen Sie es.» Tims Stimme verlor sich fast im Aufbrausen des Verkehrs unter den Fenstern.

«Aber wie kann ich das?» Der Ausdruck im Gesicht des Mannes liess ihn innehalten. Phillip sah, dass er vor einem der grossen Wendepunkte seines Lebens stand. Er war in jeder Weise geschlagen. Er konnte wegrennen oder er konnte das Beste aus einer Lage machen, die er nicht mehr ändern konnte.

Tim nahm ihm das Glas ab und stellte es auf eine Konsole in der Nähe. Phillips Blick war immer noch unsicher, bis er ihn senkte und auf die Hand des Mannes sah, die noch auf seinem Arm lag. Der Junge berührte sie schüchtern, dann hob er sie, beugte sein Haupt und drückte das Innere der Hand gegen seine Lippen. Er fühlte das warme Fleisch, die Spitzen der kräftigen, gebogenen Finger, die leicht seine Wange berührten. Es war eine Geste der Demut, die das innerste Herz seines Stolzes enthielt. Und der kurze, harsche Atemzug, der sich von seinen Lippen löste, klang, als ob ihn ein schneller, scharfer Schmerz getroffen hätte.

«Hast du sehr grosse Angst, Phillip?»

«Sehr grosse —», flüsterte er.

Dann war Schweigen zwischen ihnen, und Tim wandte sich ab. Er ging ins Zimmer zurück, wie um ihm eine Gelegenheit zu geben, seinen Entschluss zu ändern. Phillip folgte ihm mit den Augen, sah, wie er einhielt und sich herumwandte, um ihn anzusehen. Die Atmosphäre hatte sich verändert. Zwischen ihnen stand jetzt nur noch das Unausweichliche. Langsam stieg Stärke in Phillips Muskeln, aber zur gleichen Zeit durchlief ihn eine behutsame Zartheit. Sein Körper fühlte sich hart und sauber an; nur seine Brust bewegte sich. Sein Verstand, noch vor kurzem voll ach so kostbarer Ideen, kam ihm jetzt wie mit Glasscherben angefüllt vor. Das Porträt fing an, Wirklichkeit zu werden.

Er sah, wie Tim auf ihn zukam, vor ihm innehaltend und leicht eine Haarlocke zurückstrich, die ihm in die Stirne gefallen war. Seine Berührung war väterlich, kameradschaftlich, und Phillip erzitterte leicht. In den Schatten seines Gesichtes schimmerten Tims Augen wie Onyx. Dann griffen Tims Hände wie ein Schraubstock um seine Hüften, rissen ihn hoch, höher und höher, bis er hunderte von Metern über dem Strassenpflaster draussen hing. Wenn in den nächsten Sekunden sein Körper durch den Nebel der Nacht herunterstürzen würde, würde er keine Furcht haben; denn Phillip wusste, dass endlich seine Jahre sich gerechtfertigt hatten — dass der erste Kreis seiner Persönlichkeit sich erfüllte, um ihn für andere zu befreien, die er zu durchleben hatte. In diesem Augenblick begann etwas Verzerrtes, das seit seiner Knabenzzeit eingefroren gewesen war, aufzutauen. Ohne diese Erleichterung weiterzuleben, würde furchtbar sein. Mit den Händen auf Tims Armen sicherte er sich und wartete. Jetzt verstand er, warum ihn Tim hochgerissen hatte. Der Mann erklärte sich in einem Ritus, der so uralt war, dass ihn schon die primitiven Stämme der Vorzeit gekannt hatten. Dies war sein Gebot auf Herrschaft und die Verantwortungen und Rechte, die Herrschaft mit sich brachte. Für Phillip gab es keine Möglichkeit, diesen Ausdruck der Stärke zu erreichen oder zu überflügeln. Und relative Werte gab es in diesem Augenblick nicht mehr. Dies war die Sichtbarmachung einer Kraft, die Phillip verstehen konnte. Durch sie würde der eine führen, der andere musste folgen. Es war richtig, aber — was noch wichtiger war — es war unbestreitbar. Dann fühlte sich Phillip hinuntergelassen in eine Welt unfassbarer Befriedigung.

Vom Verfasser autorisierte Uebersetzung. Nachdruck verboten.